

Wiesbadener Tagblatt.

52. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

20,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmten vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 344.

Verlags-Zentralnummer No. 2558.

Dienstag, den 26. Juli.

Redaktions-Zentralnummer No. 52.

1904.

Abend-Ausgabe.

Für August und September

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,

bei den Ausgabestellen,

den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Königsberg und Rotes Meer.

Die „russische Woche“, die wir jetzt so in der Hauptsache glücklich hinter uns haben, hat die beiden Begriffe „Königsberg“ und „Rotes Meer“, wie weit auch beide nämlich von einander entfernt sind, für die weltgeschichtliche Betrachtung innig miteinander verschmolzen. Das geistliche Zusammenstreifen des sensationellen Königsberger „Hochverrats- und Geheimbunds-Prozesses“, der ein so erschreckendes Kulturgemälde der halbasiatischen Zustände in Rußland entrollte, mit den völkerrechtswidrigen Übergriffen, welche sich die Kapitane der fragwürdigen „freiwilligen“ Kreuzer herausnahmen, mußte um so stärker wirken, als der Gegensatz zwischen der überaus entgegenkommenden Haltung, welche die preussischen Behörden bei der Einleitung des Geheimbunds- und Hochverrats-Verfahrens gegen die russische Regierung gezeigt hatten, selbst kontrastierte mit der unfreundlichen Haltung, die wir bei den Vorfällen im Roten Meere seitens der russischen Regierung erfahren haben.

Der Königsberger Prozeß, welcher am Montag sein Ende gefunden hat, wird aus mancherlei Gründen kein Ruhmesblatt unserer Rechtsgeschichte bilden. War doch das Verfahren so mangelhaft vorbereitet und die eingeholten Informationen so unzuverlässig, daß die Staatsanwaltschaft das Verfahren wegen Verleumdung des Zaren fallen lassen und das Gericht wegen Hochverrats auf Freisprechung erkennen mußte. Dieser Ausgang hätte vermeiden werden können, wenn Staatsanwaltschaft und Gericht sich nicht auf die verdächtigen Auskünfte des russischen Generalkonsuls in Königsberg und der russischen Botschaft, deren eigentliche Rolle in diesem Prozeß wir ja schon früher beleuchtet haben, verlassen hätten.

Von dem sensationell angekündigten Hochverrats-, Zarenverleumdungs- und Geheimbunds-Prozeß ist mithin nur ein keineswegs sensationelles Geheimbundsverfahren übrig geblieben, welches zu einer Verurteilung von 6 Angeklagten wegen Geheimbundelei auf Grund des § 128 des Strafgesetzbuches zu Gefängnisstrafen von

8 Wochen bis drei Monaten geführt hat. Diese Verurteilungen sind gewiß alles weniger als Märtyrer, und es gehört der Optimismus der Verteidiger dazu, um zu glauben oder zu behaupten, daß die Nowagrosky, Angel und Genossen den Schriftschmuggel betrieben, um das russische Reich zu reformieren. Aber so unsympathisch die Persönlichkeiten der Verurteilten an sich sind, so muß es doch Erstaunen erregen, daß das Gericht in dem Treiben der Verurteilten eine Geheimbundelei sah und daraufhin zu ihrer Verurteilung gelangte. Da die Angeklagten voraussichtlich Revision gegen ihre Verurteilung einlegen werden, ist es nicht unmöglich, daß in dieser Frage noch nicht das letzte Wort gesprochen ist.

Aber ob auch der Prozeß mit der Verurteilung von 6 Angeklagten ausgegangen ist, so hat doch die russische Regierung, auf deren Wunsch das Verfahren eingeleitet wurde, allen Anlaß auszurufen: Weh mir, ich habe gewonnen! Neben den bedeutungslosen Figuren der Nowagrosky und Genossen hat auf der Anklagebank in Königsberg das herrschende Regime in Rußland gesessen, und dieses ist als der am schwersten Verurteilte aus dem Prozeßverfahren hervorgegangen, war nicht verurteilt von dem Gericht, das hier nicht zuständig war, aber von der öffentlichen Meinung der gesamten zivilisierten Welt.

Das Entgegenkommen, welches seitens der preussischen Behörden bei der Einleitung dieses recht unrichtig ausgearbeiteten Verfahrens gegenüber den Wünschen der russischen Regierung gezeigt wurde, ist auch in den Kreisen lebhaft bedauert worden, welche der Anteilnahme an den Personen der sozialdemokratischen Schriftschmuggler und an ihrem Tun und Treiben jedenfalls unverdächtig sind. Der Gegensatz zwischen diesem Verfahren der preussischen Behörden und dem der russischen Regierung mußte angesichts der Lässigkeit, mit welcher die Beschwärde Deutschlands wegen des „Prinz Heirath“-Falles behandelt wurde, um so schärfer hervortreten. Diese Lässigkeit hat ja denn auch die deutsche Regierung veranlaßt, sich bei dem völkerrechtswidrigen Verfahren gegen die „Skandia“ nicht mit einer Beschwärde zu begnügen, sondern geharnischten Protest zu erheben. Und die Wirkung hat sich auch gezeigt. Während jene Beschwärde zurzeit noch immer nicht völlig erledigt ist, hat der Protest bereits gute Früchte getragen und zur Freigebung der „Skandia“ geführt.

So haben wir wieder die alte Erfahrung gemacht, daß die russische Regierung sich gerade so viel herausnimmt, als sie sich herausnehmen zu können glaubt. Wir zweifeln nicht daran, daß die russische Regierung, nachdem sie von Seiten Deutschlands und Englands so insant auf die Dornen getreten worden ist, in Zukunft etwas mehr Respekt vor dem Völkerrecht und vor der neutralen Flagge zeigen wird. Aber wenn wir auch durchaus auf dem Standpunkt des Fürsten Bismarck stehen, daß wir mit Rußland so gute Beziehungen aufrecht erhalten sollen, wie sie nach Lage der Sache, und

ohne unserer Bürde etwas zu vergeben, möglich sind, so wird man doch aus den Affären in Königsberg und im Roten Meere eine Lehre ziehen müssen, nämlich die, daß nichts törichter für uns ist, als unser politisches Heil von demselben Rußland zu erwarten, welches sich — und das ist ein pilantes Seitenstück zu dem Königsberger Prozeß — mit dem „revolutionären“ Frankreich verbündet hat, um uns und dem Dreibund ein Paroli zu bieten!

Dr. J. P.

Politische Übersicht.

Konsumvereine der Eisenbahner.

Zu dem Erlasse des Ministers v. Budge gegen die Konsumvereine schreibt die „Soziale Praxis“: Wenn die Eisenbahner sehen, daß sie mit aller ihrer bisherigen Untertänigkeit und bedingungslosen Disziplin nur erreichen, daß man über ihre Rechte und Freiheiten von oben her beliebig ohne Rücksicht auf ihre eigenen Interessen verfügt, dann kann es auch einmal dahin kommen, daß die lokale Stimmung in trostige Verbitterung umschlägt. Und wenn der „Verband deutscher Eisenbahner“ auf 100 000 answächst, dürfte es schwer halten, sie alle durch die Bank zu mahregeln. Schließlich bleibt noch eine Frage bei dieser Konsumvereinsbekämpfung offen: „Hat der Herr Minister bereits den höheren Eisenbahnbeamten den Austritt aus den Offiziers- und Beamtenkonsumvereinen befohlen?“ Es ist nur eine Frage der sozialen Gerechtigkeit.

Städtische Bodenpolitik.

Noch amwachsenden Städten — und solche gibt es noch in Deutschland, wenn auch bei vielen Großstädten eine Verlangsamung der Zunahme festzustellen ist — kann man keinen dringenderen Rat geben, als den, sich in den an die Stadt anstoßenden Gebieten möglichst viel Grundeigentum zu sichern, soweit solches noch zu Acker- oder Gartenlandpreis zu erhalten ist. Auch verträglich Terrainsgesellschaften bieten mitunter noch gute Gelegenheit. Die Gemeinden können dabei vielfach nicht nur in ihren Ausgaben sparen, weil sie doch überall Baugrund für die Anlage von Straßen, Plätzen und öffentlichen Anstalten brauchen, sondern sie können sogar geradezu einen Teil des vielberufenen Mehrwerts der Grundrente der Gesamtheit selbst, die ihn doch allein erzeugt hat, wieder zuführen. Allerdings ist dazu eine weitläufige, zuverlässige und vor allem in feiner Weise mit der Grundstückspekulation verquidete Verwaltung erforderlich. Eine solche wird auch die Aussichten des einzelnen Terrains in der Umgebung viel richtiger beurteilen können als die Privatpekulation. Das Risiko ist also für sie nicht groß. Was durch eine solche Politik erreicht werden kann, zeigt in sehr deutlicher Weise ein von dem statistischen Amt der Stadt Kiel veröffentlichter Bericht. Die Stadt Kiel hat, namentlich in der zweiten Hälfte der

Villa Tournesol.

Baderoman von Paul Bonhomme.

Autorisierte Übersetzung von Wilhelm Thal.

I.

Herr Maxime Tournesol war weniger heiter als gewöhnlich, als er an jenem Abend sein Arbeitszimmer betrat.

Mit einem Druck des Fingers auf den elektrischen Knopf ließ er ein Lichtbad auf die Einbände der Bibliothek, die Büsten in den Ecken und das grüne Tuch des Schreibtisches herniederleuchten, auf welchem Stöße von Manuskripten und Theaterstücken lagen. Dann schloß er seine Tür, um bequemer nachzudenken, hob seinen Sessel zurecht, setzte sich, den Rücken nach dem Fenster, und widelte sich zerstreut eine Zigarette.

Er schien ärgerlich.

Tatsächlich hatte sich gegen Ende der Mahlzeit eine ziemlich lebhafte Diskussion entsponnen, seiner zweiten Tochter wegen, für die man ihm im Laufe des Tages einen Heiratsantrag gemacht hatte. Einer Aufwallung der Aufrichtigkeit nachgebend, die ihm jetzt leid tat, hatte er mit seiner Meinung nicht hinterm Berge gehalten. Er hatte Berthe den Vorwurf gemacht, sie verschmähe fast systematisch alle ernsthaften Partien, die sich ihr böten, einer Reizung wegen, deren Wertlosigkeit er recht schlagend beweisen wollte; und dieses Eingreifen in die Herzensangelegenheiten seiner Tochter hatte ihn etwas unruhig gemacht.

Bei längerem Nachdenken erschien ihm die Rolle „eines borstigen Papas“ für einen Vater, der seine Tochter anbetete, recht häßlich. Es widerspreche ihm so sehr, den grausamen Familienvater zu spielen — und er war es in der Regel auch so wenig, daß er schon bei dem Gedanken, den blauen Lebenshimmel seiner Tochter mit einem Wölkchen verdüstert zu haben, Gewissensbisse empfand.

Denn schließlich war dieser Gérard Monville ein recht liebenswürdiger Mensch. Er kannte ihn besser als jeder andere. Er liebte ihn sogar, diesen Sohn eines alten Freundes, diesen jungen Ingenieur, der mit glänzendem Zeugnis die polytechnische Schule verlassen hatte, und dem eine große Zukunft bestimmt war. Dazu war er eine ehrliche Natur, große, offene Augen, — ein brünetter junger Mann, mit ambrasefarbenen Haaren, dessen äußere Erscheinung zu der blonden Schönheit Berthes einen hübschen Kontrast bildete.

Er war tatsächlich auf sich böse, daß er seine Tochter deswegen geneht. War es vielleicht seine Aufgabe, ein Gefühl dieser Art zu hindern und unterdrücken zu wollen? Im Gegenteil, als Dramatiker und Romanschriftsteller war er geradezu verpflichtet, Liebesheiraten zu fördern und zu begünstigen.

Gewiß, Berthe hatte ganz Recht gehabt, als sie mit ihrer gewöhnlichen Logik einwarf: „Aber Väterchen, deine Figuren machen es doch nicht anders.“ In den Romanen endigt die Geschichte doch immer so.

Allerdings endigte die Geschichte in keinen Romanen immer so. Doch Romane und Wirklichkeit ist zweierlei. Und ebenso wie es dem Schriftsteller in den schönen Geschichten, die er zum Vergnügen seiner Leserinnen schreibt, nicht das geringste kostet, wenn er seine Figuren im Golde wählen läßt, ebenso gut kann er sie auch zur Diät der Liebe und des trockenen Brotes verurteilen. Er braucht dem geschätzten Leser nur einzureden, sie hätten einen gefunden Magen. Außerdem fragen die Leser in der Regel auch nicht danach, wie der Held oder die Heldin mit ihrem Gelde auskommen.

In der Wirklichkeit dagegen treibt ein Vater die Reizung etwas weiter, wenn er seine Tochter verheiraten will. Er findet es sehr nett, daß das junge Paar sich zunächst anbetet. Da das Leben aber auch seine kleinen Anforderungen stellt, so läßt er die Verliebten zwar weiter in ihrem Blau schwärmen, beschäftigt sich aber desto eingehender mit den irdischen Fragen.

Und gerade weil der junge Gérard Monville mit seinem bescheidenen Gehalt bei der Nordgesellschaft nur ungenügende Garantien bot, hatte Herr Tournesol in die Diskussion eingegriffen. Doch seine Worte waren ihm so schwer gefallen, daß ein Teil ihm auf dem Herzen sitzen geblieben war, und als er seine Zigarette anzuzünden versuchte, — die einzige Konzeption die er seinem Arzte verweigert hatte, — ging seine Nervosität so weit, daß er fast den vierten Teil des Inhalts seiner Streichholzschachtel verbrauchte.

Im allgemeinen hatte Herr Tournesol nur eine Methode diese Strupel zu verschneiden; — wenn er eine seiner Töchter betrübt zu haben glaubte, so legte er sich eine Buße auf. Die Zahl der Hüte, der Toiletten, der Landpartien, die unter solchen Umständen zugestanden wurden, ließ sich nicht mehr zählen.

Wenn seine Frau ihm seine Schwäche vorwarf, sagte er zu ihr:

„Was willst du, mein Kind; — das ist meine Schuld, ich brauchte mich ja in die Geschichte nicht hineinzusteden. Wer aber einen Fehler begangen hat, ist es sich selbst schuldig, daß er sich rehabilitiert.“

In seinen Sessel zurückgelehnt, mit gekreuzten Beinen, die Zigarette im Munde, die Daumen im Westen-Ausschnitt, dachte er in der Haltung eines Menschen, der eine Idee sucht, darüber nach, was er wohl ausfindig machen könnte, um seine Rehabilitation zu verdienen. Und da man sich gerade im Monat Mai befand, d. h. kurz vor den Sommerreisen stand, seine ganze kleine Gesellschaft aber für Reisen schwärmte, so begann er den Plan eines Ausflugs in die Schweiz genauer ins Auge zu fassen.

Vielleicht würde Berthe bei dieser Gelegenheit auch ihren Nirt vergessen, wenigstens für einige Wochen, Mademoiselle ihre Schwesler, deren poetische Phantasie beim Anblick schöner Aussichten schwärmte, würde diesen Ausflug benutzen, um angenehme Eindrücke zu sammeln. Was Madame Tournesol betraf, so konnten ihre Lungen ein bißchen gute Luft recht wohl vertragen. Nach all dem

neunziger Jahre, große Terrains in der Stadt und in der Umgegend erworben, zusammen 3 548 563 Quadratmeter zu 2 034 351 M., also den Quadratmeter zu 0,57 M. Verkauft wurden von diesem Grundbesitz 243 024 Quadratmeter zu 2 356 203 M. Der Durchschnittspreis des verkauften Baugrundes betrug also 9,70 M. pro Quadratmeter und es ergab sich allein aus diesen Verkäufen ein Überschuss von 320 000 M. Außerdem behielt die Stadt aber noch einen Grundbesitz von 258 Hektar außerhalb des Stadtgebietes und von 72,1 Hektar innerhalb desselben. Die letzteren repräsentieren, sehr niedrig gerechnet, einen Wert von 7 Millionen Mark, wodurch — wie der Bericht hervorhebt — sämtliche Ausgaben auch für Straßenterrains und bebauten Grundstücke einschließlich der aufgelaufenen Zinsen und Zinseszinsen reichlich Deckung finden dürften. w. b.

Der deutsch-österreichische Handelsvertrag.

n. Wien, 25. Juli.

Von Berlin aus ist der Wunsch in Wien ausgesprochen worden, daß Österreich vor Abschluß des Handelsvertrages mit Italien erst die Verhandlungen mit Deutschland zu Ende führen möchte. Dementprechend werden die Konferenzen mit der römischen Regierung, die an und für sich keinen guten Fortgang nahmen und deshalb zeitweise unterbrochen worden waren, vor Monat Oktober nicht wieder beginnen. Dagegen ist eine Absicht getroffen, wonach zwischen Österreich und Italien ein provisorischer Handelsvertrag geschlossen werden wird, der entweder bis zum 1. Oktober 1905 oder 1. Januar 1906 dauern soll. Die vielbesprochene Angelegenheit, die Zulassung von 200 000 Hektoliter italienischen Weines in die Dualmonarchie, findet sich in dem provisorischen Abkommen. Ob übrigens Ungarn zu demselben seine Zustimmung geben wird, erscheint fraglich, doch soll es durch Zugeständnisse anderer Art entschädigt werden.

Der russisch-japanische Krieg.

Russische Niederlage.

wh. London, 26. Juli. Der „Standard“ meldet aus Tientsin: Die Russen wurden am 24. Juli bei Tschitschiao gänzlich geschlagen. Dasselbe Blatt erfährt aus Schanghai: Die Russen waren in dieser Schlacht 30 000 Mann stark und verteidigten sich hartnäckig; die Japaner seien aber erfolgreich geblieben. Wie die „Daily Mail“ aus Nintschwang meldet, habe der Kampf 14 Stunden gedauert. Die japanische Feuerlinie war 24 Kilometer lang. Die Verluste auf beiden Seiten waren sehr groß. Die Russen wurden von den Höhen vertrieben.

hd. Petersburg, 26. Juli. Ein Telegramm Auropatins berichtet, daß er nach zweitägigem harten Kampf den Befehl gegeben habe, Tschitschiao zu räumen. Die Stadt wurde sofort von den Japanern besetzt, nachdem Nodzu und Otu ihre Streitkräfte vereinigt hatten. Die Verluste auf russischer Seite beliefen sich auf 2000 Tote und Verwundete, diejenigen der Japaner werden auf 5000 geschätzt. Die Japaner rücken auf Finkau vor.

Der russische Bär kriecht zu Arenz.

hd. Berlin, 25. Juli. Der deutsche Botschafter in Petersburg erhielt noch am Samstag die Anweisung, wegen der Beschlagnahme des Dampfers „Standia“ im Roten Meere Protest bei der russischen Regierung zu erheben und die Freigabe des Dampfers zu verlangen. Am Sonntag meldete der Botschafter zurück, daß nach einer Erklärung des Ministers Grafen Samborski bereits der Befehl zur sofortigen Freilassung des Schiffes ergangen sei, und diese erfolgte auch noch am selben Abend in Port Said. Gleichzeitig konnte der Botschafter melden, daß künftighin die Hilfskreuzer der Freiwilligenflotte

nicht mehr zur Durchsuchung und Besatzung neutraler Schiffe im Roten Meere verwendet werden würden. In der Angelegenheit des „Prinz Heinrich“ liegt die amtliche russische Erklärung vor, daß die beiden einbehaltenen Postkäse so schnell als möglich zurückgegeben werden und daß künftig solche Akte der russischen Hilfskreuzer nicht mehr vorkommen sollen. In beiden Fällen ist die Regelung der materiellen Entschädigungsansprüche von russischer Seite zugesichert.

Nach der Freigebung.

hd. Petersburg, 26. Juli. Über die Vorgänge im Roten Meere wird dieser Tage eine Regierungsmitteilung erscheinen. Bis dahin ist es den Tagesblättern verborgen, darüber zu schreiben. Im Ministerium des Äußern ist man außer sich über die Anhaltung und Beschlagnahme deutscher Schiffe. Die Kapitäne der russischen Hilfskreuzer haben augenscheinlich auf eigene Faust gehandelt. Alles soll jetzt getan werden, um Deutschland zufrieden zu stellen. (L.A.)

Die Rede des Nachfolgers Skrydlows.

Charakteristisch für das geistige Niveau und das politische Verständnis russischer Befehlshaber ist folgende Ansprache des an Stelle Skrydlows ernannten Admirals der Schwarzen-See-Flotte, Tschuchnin, an die Unteroffiziere, welche Ansprache auch von einer gewissen Gärung in der Flottenmannschaft Zeugnis ablegt: „Unteroffiziere! Ich habe euch kommen lassen, damit ich euch kennen lerne und ihr mich kennen lernet. Von heute ab werde ich mit euch zusammen dienen. Ob ich euch gefallen werde und ob ihr mir gefallen werdet, das wird die Zukunft lehren. Vor allem muß ich euch sagen: ich liebe für die Disziplin, ich liebe die Disziplin, ich liebe den Respekt vor dem Range und vor der Obrigkeit. Ich habe euch gesagt, daß ich für die Disziplin stehe: das erfordert der Dienst. Ohne die Disziplin könnte nicht einmal die kleinste Gesellschaft, die bestimmte Zwecke verfolgt, existieren, geschweige denn ein Staat, und daher — wenn es keine Disziplin gäbe, gäbe es auch keinen Staat. Bedenket, ich sage es euch nur darum, weil ihr Unteroffiziere seid. Unteroffiziere! Welch ein großes Wort! Dieses Wort muß jeden von euch in Schreden versetzen: Gekern noch Bauer hinter dem Pfluge, und heute auf einmal Unteroffizier, der allernächste Helfer des Offiziers! Ja, ihr seid die allernächsten Helfer der Herren Offiziere. Euch werden große Pflichten auferlegt und oft ganze Staatsvermögen anvertraut. Ihr müßet treu und ehrlich dienen, und ihr müßet stolz sein. Es wird viel von euch verlangt, und ihr müßet von euren Untergebenen viel verlangen. Denn auch ihr habt ja Untergebene; ihr habet das Recht, über sie zu verfügen, ihr dürft mit ihnen tun, was ihr wollt. Fordert von ihnen strengste Disziplin, Respekt vor dem Range, vor der Obrigkeit und vor euch selbst. Sollten die Gemeinen diese Forderungen nicht erfüllen wollen, so müßet ihr streng dahinter sein und mich oder euren nächsten Vorgesetzten es wissen lassen. Vergesst nicht, daß ich die kleinste Nachlässigkeit streng bestrafen werde. Ihr dürft mit euren Untergebenen euch nicht unterhalten, denn das würde die Disziplin untergraben und wäre gegen das Reglement. Ich wollte mit euch noch über etwas sprechen. Im vorigen Jahre haben sich böse Menschen bei uns eingeunistet, — die schlimmsten Feinde des Staates und eurer bösen Feinde. Und was haben sie erreicht? Man hat sie verhaftet, jetzt sitzen sie im Gefängnis, wo sie verfaulen werden. Die jetzige Staatsordnung zu ändern, wird keinem gelingen. Sehet mal, wir Offiziere, mit denen ihr euch doch nicht vergleichen wollt, wir, die wir tausendmal klüger und gebildeter sind als ihr, wir wollen es nicht versuchen; und ihr, Schafsköpfe, wollt so etwas machen! Jene Leute sind unzufrieden, sie haben nichts, und möchten gerne, daß keiner was haben soll; sie selbst gehorchen keinem und hegen euch auf, auch keinem zu gehorchen. Bedenket aber, was kommen würde, wenn man der Obrigkeit nicht gehorchen

wollte! Sehet, wir sind alle Offiziere, Edelkute, alle gleich gebildet, und doch bin ich der Admiral, alle Offiziere gehorchen mir und führen meine Befehle aus. Jene Leute rufen Streiks hervor, und was haben sie davon? Sie selbst bleiben hungrig, und die anderen auch, die zu ihnen Vertrauen gehabt haben. Und das Ende vom Lied ist, daß sie denselben um Arbeit bitten, gegen die sie sich aufgelehnt haben. Ihr müßt vernünftiger sein als jene Leute, und wenn ihr solche unter euch bemerkt, müßet ihr sie verfolgen und sie dem Kommandanten anzeigen. Ihr werdet dafür belohnt und im Dienste als treue Söhne des Vaterlandes und treue Diener des Staates ausgezeichnet werden. Ich hoffe, daß ihr alles, was ich euch gesagt habe, erfüllen werdet. Auf Wiedersehen!“

Japanische Soldatenkarten.

Die Heeresverwaltung Japans hat für die im Felde stehenden Truppen eine besondere Art von Postkarten anfertigen lassen, die den Bedürfnissen der Krieger und der Familienangehörigen in gleicher Weise entgegenkommen. Man ist von dem Gedanken ausgegangen, daß der Soldat auf dem Kriegsschauplatz wohl die Lust, aber nicht die Zeit haben könnte, einen deutlich geschriebenen Gruß in die Heimat zu senden, und daß es den Eltern oder der Gattin zu Hause mehr darauf ankommen würde, eine Nachricht vom Befinden des Sohnes oder Mannes zu erhalten als eine Beschreibung seiner Abenteuer. So hat man Karten drucken lassen, deren Text lautet: „Ich teile euch mit, daß ich lebe und gesund bin. Meine Adresse kann ich euch nicht schreiben, weil ich nicht weiß, wo ich morgen sein werde. Aber eure Briefe werden mich treffen, wenn ihr genau beachtet, was auf der Vorderseite der Karte gedruckt ist. Grüße an alle Lieben.“ Diese Karte hat der Soldat mit seinem Namen zu unterzeichnen und der Feldpost zu übergeben, die sich dieser Familienkarte mit der gleichen Aufmerksamkeit annimmt wie der amtlichen Depeschen. Jeder Soldat hat eine Anzahl dieser Karten erhalten. Wie viele er nach Hause senden kann, hängt freilich von dem Kriegsglück ab, über das auch die fürsorgliche Heeresverwaltung nicht zu gebieten vermag.

wh. Hamburg, 25. Juli. Die Hamburg-Amerika-Linie teilt mit, daß der Dampfer „Arabia“, der von den Russen auf der Fahrt nach Ostasien beschlagnahmt worden ist, eines derjenigen Schiffe sei, die für mehrere Jahre an die amerikanische Union Pacific-Eisenbahn für ihren, unter dem Namen Portland and Asiatic Steamship Company unterhaltenen Dienst zwischen der pazifischen Küste und Ostasien verchartert worden sind. Die „Arabia“ ist somit zwar Eigentum der Hamburg-Amerika-Linie und trägt die deutsche Flagge, die Verantwortlichkeit für die Ladung trägt jedoch, wie aus obigem hervorgeht, die amerikanische Gesellschaft, die verpflichtet ist, weder für Japan noch für Rußland Kriegsmaterial zu beschaffen.

wh. Suez, 25. Juli. Die „Ardova“ wurde freigegeben. Die russischen Offiziere und Mannschaften verließen hier das Schiff.

wh. London, 26. Juli. „Daily Mail“ meldet aus Suez: Die russischen Maschinen hatten die Maschinen der „Ardova“ beschädigt und eine Reparatur müsse in Suez stattfinden. Einer Kloydnachricht zufolge erfordere die Reparatur 10 Tage.

hd. Petersburg, 26. Juli. Die Dampfer der Freiwilligenflotte im Roten Meer, „Petersburg“ und „Smolensk“, haben Befehl erhalten, die Kriegsflagge einzuziehen und die Handelsflagge wieder zu hissen.

hd. Tokio, 26. Juli. Das Wladiwostok-Geschwader ist gestern nachmittag mit östlichem Kurs auf der Höhe von Suwoja nördlich der Halbinsel Jdsu gesichtet worden.

hd. Tokio, 26. Juli. Hier verlautet, das Wladiwostok-Geschwader habe auf der Höhe von Schimosa den mächtigen Ladung versehenen Postdampfer „Koroca“ abgefangen.

Ballnächten, auf die sie ihre beiden unermüdeten Töchter hatte begleiten müssen, war diese Kur durchaus nicht unbedeutend.

Die Sache war also abgemacht. Herr Tournesol wollte sie mit dieser Reise überraschen. Jetzt, wo der Plan feststand, handelte es sich nur noch darum, das Mittel zur Ausführung zu finden, d. h. den zur Reise erforderlichen Tausendfrankenschein aufzutreiben.

Darauf rüde er seinen Sessel näher heran, legte seine Zigarette auf eine Ecke seines Schreibtisches, nahm einen Stoß weißen Papiers vor, und fragte sich, was er wohl schreiben könne; denn Madame Tournesols Bankier war in erster Reihe seine Phantasie. Da das aus dieser Quelle geschöpfte Geld aber erst dann Wert bekam, wenn es unter seiner Feder bestimmte Formen annahm, so wußte er, was ihm zu tun übrig blieb. Doch die Arbeit hatte ihm stets Vergnügen gemacht, und die Mühe kam nicht in Betracht, denn er wurde schon von vornherein durch die Aussicht belohnt, den Seinen ein Vergnügen bereiten zu können.

Er machte sich also entschlossen an die Arbeit, nahm die Idee einer Komödie wieder auf, die er seit langer Zeit für eins der kleinen Theater in Montmartre bestimmt hatte und entwarf bereits das Stück in großen Zügen, als er plötzlich durch laute Stimmen aufgeschreckt wurde.

Er legte die Feder hin und lauschte. In das Sprechen mischte sich jetzt ein heftiges Hin- und Herlaufen. Sollte sich jemand verlegt? Er erhob sich, um sich zu erkundigen und öffnete schon die Tür, da sah er Berthe austreten, die ein Blatt Papier in der Hand, mit glänzenden Augen und aufgeregter Miene die Treppe des kleinen Hauses herunter kam und in herausforderndem Tone rief:

„Nein, es ist nicht zu glauben; — rate einmal, was Madeleine in der deutschen Lotterie gewonnen hat?“

Schon an dem Gesicht seiner Tochter erlah Herr Tournesol, daß er sich hinsichtlich der vorhin stattgefundenen kleinen Szene beruhigen durfte. Dann fragte er mit einer gewissen Verwunderung:

„Wie, Madeleine hatte ein Los zu einer deutschen Lotterie?“

„Gewiß“, rief Berthe.

„So!“

„Du stellst dich so erstaunt, Väterchen“, sagte Madeleine, die jetzt mit ihrer Mutter erschien, „erinnerst du

dich denn nicht, daß wir uns, Berthe und ich, jede mit unseren 500 Frank, die wir diesen Winter im Poker gewonnen haben, ein Los gekauft haben?“

Herr Tournesol fiel von einer Überraschung in die andere.

„Ihr hattet 500 Frank im Poker gewonnen?“

„Aber natürlich, erinnerst du dich denn nicht?“

„Das erste, was ich höre . . . aber das ist egal“, überlegte er, „mein Kompliment. Na“, fuhr er mit gutmütiger Ironie fort, „wenn Ihr jetzt einen Aschenbecher für 36 Sous gewonnen habt, dann habt Ihr kein allzu schlechtes Geschäft gemacht.“

„Nein, du scherzest, Papa“, fuhr Berthe mit leuchtenden Augen fort, „und hast doch gar keine Ursache dich lustig zu machen, rate einmal, was Madeleine gewonnen hat.“

Papa Tournesol wußte es nicht. Wie sollte er das auch raten?

„Eine Büchse Sardinen“, rief er endlich lachend.

Madame Tournesol und ihre beiden Töchter standen auf den Stufen der Treppe, sahen ihn scharf an und warteten auf seine ernsthafte Antwort.

Da diese so lange auf sich warten ließ, so rief Berthe:

„Eine zerlegbare Villa!“

Es trat eine Pause ein. Der Schriftsteller war augenscheinlich beäugt. Seine Augen öffneten sich weit, sein Gesicht wurde fast ernst, und er rief mit hoher Kopfstimme:

„Ach nein!“

„Ja, ja, mein Bester, eine zerlegbare Villa“, erklärte Madame Tournesol, jede Silbe scharf betonend, um die Echtheit einer so ungläublichen Nachricht durch ihre Autorität zu bestätigen. In nachlässiger Pose auf die Kamme sich lehrend, ergänzte Madeleine mit ihrer gewöhnlichen Ruhe:

„Eine hübsche Villa, zweistöckig, im Werte von 35 000 Frank.“

„Na, was sagst du?“ fragte Berthe, noch ganz außer sich vor Überraschung.

„Donnerwetter!“ rief Tournesol, der die allgemeine Freude zu teilen begann. . . . „Na, dann wünschte ich euch noch einmal Glück.“

Dann fragte er:

„Wer hat euch denn das mitgeteilt?“

„Meier, dein Freund Meier aus Hamburg. Hier ist sein Brief, den wir im Augenblick bekommen haben.“

Herr Tournesol nahm das Blatt aus den Händen seiner Tochter und kehrte in sein Arbeitszimmer zurück, wohin die ganze Gesellschaft ihm folgte.

Er näherte sich der elektrischen Lampe, setzte sein Vincenz auf, und gab es, nachdem er davon Kenntnis genommen, Berthe zurück.

„Das ist großartig“, rief er, und lehnte sich mit strahlendem Gesicht in seinen Sessel. Madame Tournesol und Madeleine setzten sich ebenfalls, nur Berthe blieb stehen, von diesem glücklichen Zufall noch immer wie betäubt.

„Nein, hat diese Madeleine ein Glück . . . und da sagst du immer, es lohne sich nicht der Mühe, Lotterielose zu nehmen.“

„Na, im allgemeinen kann man sein Geld auch sicherer anlegen . . . aber ich gebe gern zu, diesmal.“ Entzückt rief Madame Tournesol, die hochaufgerichtet, mit gekreuzten Armen in ihrem Stuhle saß:

„Eine Villa für 35 000 Frank.“

„Das Terrain ist wohl nicht mit einbegriffen“, fragte ihr Mann scherzend.

„Wie“, sagte Berthe, „du findest das noch nicht genug?“

„Doch, doch . . . ich halte es in solchem Falle sogar schon für einen hübschen Erfolg, wenn man wieder zu seinem Gelde kommt . . . Aber darf ich vielleicht fragen, ob der Transport zu Lasten des Gewinners erfolgt?“

„Wie, der Transport?“ entgegnete Berthe.

„Na, gewiß“, ergänzte ihr Vater, „oder glaubst du vielleicht, daß eine zweistöckige Villa als Postpaket geschickt wird?“

„Ich denke, wir lassen sie gar nicht erst kommen“, fuhr Berthe fort.

„Aber gewiß“, rief Madeleine dazwischen.

„Eine Villa von Deutschland nach Paris kommen lassen, wo denkst du hin?“

„Warum denn nicht?“

„Aber Kind, das kostet ja heidenmähiges Geld“, warf die Mutter ein.

„Das wäre Wahnsinn!“

(Fortsetzung folgt.)

heute in seiner Vaterstadt Wiesbaden beerdigt. Die Staatsanwaltschaft zu Hildesheim vertritt bei der Beerdigung Herr Assessor Dr. Bloch. Geh. Justizrat Schend war nach Vollendung seiner juristischen Studien in Posen, am Rhein, namentlich aber in Köln tätig. Am 18. April 1880 wurde er zum Ersten Staatsanwalt in Kurich ernannt. In gleicher Eigenschaft kam er zum 1. Juli 1897 nach Hildesheim und ist von diesem Zeitpunkt ab dort ununterbrochen tätig gewesen. Ende der 90er Jahre erfolgte seine Ernennung zum Geh. Justizrat. Sein hiesiger Charakter, seine Unselbstständigkeit wie sein stiller, ruhiger Wesen — heißt es in einem Nachruf der „Gerichtsbergischen Ztg.“ — machten ihn unter seinen Mitarbeitern wie seinen Untergebenen zu einer beliebtesten Persönlichkeit. Selten hat ein Mann seine Berufspflicht mit so bewundernswürdiger Energie und Arbeitsfreudigkeit auszuüben gewußt wie er. Geh. Justizrat Schend war unverheiratet.

Dankschreiben. Auf die vom „Bürger-Schützenkorps“ an dessen Protektor, den Großherzog Adolf von Luxemburg, Herzog von Nassau, gerichtete Gratulationsdepesche anlässlich des 87. Geburtstages Sr. Königl. Hoheit hat derselbe an den Vorsitzenden des Korps, Herrn Weinbändler G. Dannecker, ein herzliches Dankschreiben gerichtet.

Walhalla-Theater. Die Premiere von „Frühlingsluft“ ist einer sorgfältigeren Einstudierung halber um einen Tag verschoben worden. Die Aufführung findet also Donnerstag, den 28. d. M., statt. In die Inszenierung teilen sich die Herren Direktor Rothmann als Spielleiter und Kapellmeister Landtke als musikalischer Leiter. In den Hauptpartien wirken die Damen Malikowka, v. Born, Auferberg, Görgi usw., sowie die Herren Direktor Rothmann, Burger, Venz, Bilzer usw. Auch Freitag wird „Frühlingsluft“ gegeben. Am Samstag, den 30., findet das erste Benefiz in dieser Spielzeit statt, und zwar für den beliebtesten ersten Operntenor Richard Burger. — Der *Wohltätigkeit* am 27. d. M. Dienstag, den 26. Juli: „Vogelhändler“. Mittwoch, den 27.: „Das süße Mädel“. Donnerstag, den 28., zum ersten Male: „Frühlingsluft“. Freitag, den 29.: „Frühlingsluft“. Samstag, den 30.: Benefiz für den ersten Operntenor Richard Burger. Sonntag, den 31.: „Frühlingsluft“.

Militärisches. Das Pionierbataillon Nr. 21 in Kassel wird heute, morgen und übermorgen große *Brückenbauübungen* über den Rhein ausführen, und zwar heute bei Ballst, morgen bei Strich und übermorgen bei Kempten zwischen der Radesheimer Aue und dem linken Rheinufer. Die hierbei beteiligten Truppen und Brückentrains rückten gestern abend 10 Uhr nach den Übungsplätzen ab.

Botanische Exkursion. Mittwoch, den 27. Juli, veranstalten die Mitglieder der botanischen Sektion des „Nassauischen Vereins für Naturkunde“ eine Exkursion in die Umgebung von Frei-Weinheim. Die Abfahrt erfolgt 2 Uhr 45 Minuten vom Rheinbahnhof aus nach Strich-Winkel, von wo mittelst Nachen nach Frei-Weinheim übergesetzt wird. Die Rückfahrt wird abends von Strich-Winkel aus angetreten. Die Mitglieder werden zur regen Teilnahme eingeladen, auch Gäste sind willkommen. — Für nächsten Sonntag ist eine Exkursion nach dem für Botaniker so überaus interessanten Dengstergelände bei Ottenbach in Aussicht genommen, worüber nähere Mitteilungen in der Freitagabend-Ausgabe dieses Blattes erscheinen werden.

Vom Wetter. Das gestrige Gewitter hat zwar etwas abkühlend gewirkt, den heißerfehten Regen aber nur in ganz geringem Maße gebracht. Für die in Trockenheit verschmachtende Vegetation ist das bischen Niederschlag nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Aber der Barometer fällt, und gestern abend hat es nachmals etwas geregnet, so daß man hoffen darf, es habe „angezogen“ und eine gründlichere Dusche werde wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen. Die vergangene Nacht mit ihrer angenehmen Kühle hat vielen wieder einmal einen erquickenden Schlaf gebracht, an den sie in den letzten Tagen mit ihrer grimmigen Hitze tatsächlich nicht denken konnten. Heute ist es in den Häusern wärmer als im Freien, obgleich das Thermometer bereits wieder seine 20 Grad Reaumur im Schatten aufweist. Ein Glück, daß unsere nahen schattigen Wälder gegen die Sonnenglut eine so vortreffliche Abwehr bieten, wie man sie anderwärts, wo es ebenso heiß, nur selten findet.

Gewittersturm. Der gestern nachmittag hier herrschende Gewittersturm hat in unserer näheren Umgebung, wie schon kurz berichtet, ganz beträchtlichen Schaden angerichtet. Aus Diebrich wird uns hierzu geschrieben: Montagnachmittag gegen 4 Uhr zog ein heftiges Gewitter ohne Regen, aber von orkanartigem Sturme begleitet, über unsere Gegend in der Richtung nach Erbenheim weg. Der Sturm setzte ganz plötzlich und mit so furchtbarer Gewalt ein, daß alles, was nicht ganz fest war, getrümmert wurde. Ganze Körbe voll von den Bäumen geschleuderten Obstes, welches die Leute unter den Obstbäumen ausliefen und nach Hause trugen, gaben Zeugnis von der folglosen Gewalt, mit welcher die Windsbraut dahinfuhr. In unserem herrlichen Schlosspark sah es geradezu traurig aus, die ganzen Wege waren mit arößeren und kleineren Ästen und Zweigen wie überfüt, und mancher schöne Baum war den entseffelten Elementen zum Opfer gefallen und neigte wehmütig sein Haupt zur Erde. Von der Gewalt des Sturmes kann man sich einen ungefähren Begriff machen, wenn man bedenkt, daß ein gesunder mannsdicker Baum, Erle oder Esche, an dem oberen Einfluß des Weihers in etwa 4 Meter Höhe mitten im Stamm glatt durchgehoben war. — Auch in der Gemarkung Wiesbaden hat der Sturm gestern großen Schaden, an Obstbäumen hauptsächlich, angerichtet, wie Berichte aus dem Bestende insbesondere zeigen.

Schützenkönig wurde bei dem gestern beendeten Königsjahren des „Bürger-Schützenkorps“ „Unter den Eichen“ Herr Baunternehmer Adam Gräff hierkühl.

Die Milch. Die andauernde Hitze dieses Sommers bedeutet eine schwere Gefahr für die Säuglinge, die von der Mutter nicht selbst genährt werden. Die Milch verdorbt sehr leicht und ruft Verdauungsstörungen hervor, die vielfach tödlich verlaufen. Es kann deshalb nur die allergrößte Vorsicht und die peinlichste Reinlichkeit angeraten werden. Die Geschirre müssen sorgfältig gesäubert werden, wenn nötig mit Sodalösung. Die Milch muß un-

mittelbar nach dem Bezug vom Lieferanten aufgekocht und — bei längerem Stehen — vor dem Gebrauch nochmals gekocht werden. Nach dem Kochen muß sie an einem kühlen Ort in bedecktem Gefäß aufbewahrt werden. Natürlich müssen auch die Milchlieferanten das ihre tun, indem sie sich im Milchwirtschaftsbetriebe absoluter Reinlichkeit befleißigen, indem sie ferner die Milch möglichst rasch aus der bakteriengechwängerten Luft des Kuhstalls entfernen, rasche Abkühlung durch zweckentsprechende Kühlvorrichtungen eintreten und die Milch umgehend zum Verbrauchsort befördern lassen.

Wettswimmen. Am 28. August hält der erste Diebrich-Wiesbadener Schwimm-Verein in der Gesellschaftlichen Badeanstalt zu Diebrich ein nationales Wettswimmen und -Springen ab. Am Vormittag desselben Tages findet ein Wettswimmen um die Meisterschaft vom Rhein auf eine Entfernung von 7½ Kilometer statt.

Zum Gordon-Bennet-Rennen. Vom Deutschen Automobilklub in Berlin ist den Garantiezeichnern für das Gordon-Bennet-Rennen mitgeteilt worden, daß sie 50 Prozent der Zeichnungssumme an den Klub nach Berlin einzuzahlen haben. Daß die Veranstaltung mit einem Defizit abzuschließen werde, galt schon lange als sicher, einen so außerordentlich hohen Prozentbeitrag hatten die Zeichner aber nicht erwartet.

Für Schulaufsichtsbeamte und Lehrer im Regierungsbezirk Wiesbaden ist soeben bei V. Schumann in Düsseldorf ein Buch erschienen, das von den Kreisen, für die es geschrieben wurde, mit Freuden begrüßt werden wird. Sein Titel lautet: *Verordnungen, betreffend das Volksschulwesen im Regierungsbezirk Wiesbaden*, herausgegeben von Hildebrandt, Geheimen Regierungsrat und Schulrat. Zwar gibt es kleine und große Nachschlagebücher über die bezügliche Materie in Menge; allein jene können keine genügende Auskunft geben, und in diesen ist das Auffinden dadurch ungebührlich erschwert, daß sich unter den noch gültigen Bestimmungen und Verfügungen auch diejenigen befinden, die nicht mehr oder nur in einzelnen Provinzen Gültigkeit haben. Das vorliegende Buch wird seinem Titel gerecht; es bietet nur dasjenige, was noch heute gesetzliche Kraft hat, und zwar gerade für unseren Bezirk; es zählt nahezu 500 Seiten, ein Beweis, daß es mit umfassender Gründlichkeit zusammengestellt wurde. Bei den so häufig vorkommenden Meinungsverschiedenheiten in Schulanlagen werden außer den Aufsichtsbeamten und Lehrern, alle diejenigen zu dem Buche greifen, die irgendwie in amtlicher Beziehung zur Volksschule stehen wie die Bürgermeister und Landratsämter. Da der Herausgeber als ausgezeichnete Schulaufsichtsbeamter in dem beabsichtigten Leserkreis des Buches allgemein in hohem Ansehen steht, so bedarf es einer weiteren Empfehlung des Wertes wohl nicht.

Die Himbeere. Unter den mannigfaltigen Früchten, die uns der Sommer beschert, spielt neben der Erdbeere die schmackhafte Himbeere keine unbedeutende Rolle. Aus dem mittelhochdeutschen „hinter“ ist zu entnehmen, daß die Himbeere ihren Namen davon führt, weil die Hirde, die Hirschkuh, sie gern frißt. Angeschmacklich heißt sie außer hindberie, auch hioratberie, Hirschebere (so auch erzgebirgisch für eine Brombeerenart, englisch hindberry, norwegisch hindbar, dänisch himbar, holländisch hinneberie, hinnebram, provinziell erscheint sie verderbt als Himbeere, Hombeere, Himpelbeere, Himmelsbeere, oder auch als Hohlbeere, Hunkbeere (Hornbeere, Haarbeere) und schwedisch als hallon (Steinbeere, von haell, Felsen?). Die alte Form Hindbeere wahrt der Leipziger Dialekt, der von „Hingbeeren“ spricht. In der Leipziger Festordnung von 1680 wird u. a. ein „Hindbeer-Eßig“ empfohlen, und im Leipziger Traktat der Susanne Egerin vom Jahre 1745 treten Himbeeren auf, während ein Anrufer vom Ende des 18. Jahrhunderts laut Unterschrift „Hingbiren“ und „Erdbiren“ anbietet. Das französische framboise geht wohl auf das deutsche Brombeere zurück, ein Wort, das mittelhochdeutsch als bramber erscheint, und auf brame, der Dornstrauch, zurückgeht.

Ein Brauer! Am Sonntag war Bodenheimer Sträuweil! Aus Anlaß dieses Umstandes hatte ein bekannter Bodenheimer Apfelweinwirt — seine Wirtschaft geschlossen. Plakate verkündeten der stammenden Menschheit, daß die Stätte des kühlen Trunkes zu sei. „Wahrscheinlich“, hatte der wackerer Mann geäußert, „wahrscheinlich“ geb' ich bene Wehremde mein schöne Apfelwein mei Stammgäst hanwe hernaeh nixmehr. Na, deh mache mer net. Schlehle will ich kaan zappe, un den aute, den kriehse se net; der is für die Stammgäst.“ Sprach' und schloß zu. (Eine ähnliche „edle Seele“ bergen übrigens auch die Mauern Wiesbadens. Selbige haut hart an der Peripherie des Bestehens und hütet streng darüber, daß der „Eppelwein“ seiner Erholungsstätte seinen Stammgästen allein zu teil wird, ohne sich selbst natürlich zu vergessen. Wehe dem „Gaargeloffenen“, dem darnach verlangen sollte.)

Verhaftung. Wie öfter in letzter Zeit, so wurde auch in vergangener Nacht in der Mosbacherstraße beim Übersteigen eines Geländers, jedenfalls in der Nacht, Obi zu fohlen, von einem Wächter der hiesigen Wach- und Salzehegesellschaft ein Dieb erappt, dessen Personalien festgestellt und der Fall der Behörde übergeben wurde. Gute Dienste leistete kürzlich ebenfalls ein Wächter der genannten Gesellschaft, indem er einem Schutzmänn, der von seinem Arrestanten angegriffen wurde, zur Hilfe kam, so daß sie denselben gemeinsam bewältigten.

Nächtlicher Überfall? Am verfloffenen Samstagabend gegen 11 Uhr kam ein im Gesicht blutender Mann eilenden Schrittes in eine Wirtschaft auf der Amöneburg bei Diebrich. Nach seinen bei den dortselbst anwesenden Gästen berechtigtes Aufsehen erregenden Angaben, wurde er auf dem Verbindungsweg zwischen Garve und Amöneburg, dem sogenannten Landgraben, vor zwei Stroichen plötzlich überfallen und Geld und Uhr von ihm verlangt. Der Überfallene will sich kräftig zur Wehr gesetzt und von einem Schlagring, den er der Verhaftung halber an der Hand trug, den beiden Begleitern gegenüber tüchtig Gebrauch gemacht haben. Einer derselben soll ein herkulisch gebauter Mann und sein Komplize von schmächtlicherer Statur sein. Der so Berichtende war mit seiner Nachricht kaum zu Ende und die

Zuförer waren ihrer großen Verblüffung noch nicht völlig Herr geworden, als plötzlich eine zweite Person rüch von einem Überfall, welcher auf sie im Landgraben gemacht worden sein sollte, und nur der Schnelligkeit ihrer Fäße hätte sie die Rettung zu danken. Eine daraufhin veranlassete Streife ergab ein negatives Resultat. Überhaupt machte die ganze Angelegenheit bei ruhigerer Überlegung den Eindruck, als ob dieselbe von den beiden daran beteiligten Personen zu irgend einem Zwecke gemeinschaftlich abgekartet worden wäre. — Solchen ungewöhnlichen Aufschneidern, welche das Publikum beunruhigen, sollte man wegen groben Unfugs zu Reide rufen.

Eine brutale Tat ereignete sich gestern abend kurz nach 10 Uhr in der Wilhelmstraße, gegenüber der Musikmühle. Am Sonntagabend sah ebenfalls in der Wilhelmstraße ein Arbeitsmann auf einer Bank aufschlafen! Sein „Freund“ nahm ihm Kappe und Stock ab und verdufte. Gestern abend nun sah der Bestohlene wieder in der Wilhelmstraße mit einem Bekannten, und da kam denn auch der Dieb vom Sonntagabend vorbei. Er wurde sofort angehalten und angefordert, die Sachen herauszugeben, er hätte sie genommen. Es entstand ein Wortwechsel, wobei der Dieb einen Schlag ins Gesicht bekam. Nun nahm der vermeintliche Dieb das Messer aus der Tasche und schlug seinem Freund vom Sonntagabend, also dem Bestohlenen, von unten herauf in den Unterleib. Der Schwerverletzte wurde alsbald nach dem St. Josephs-Hospital verbracht und der Nitenarzt, welcher durchgegangen war, auf einer Bank am Kaiser-Friedrich-Denkmal erwischt, gehörig verhört und dann einem Schutzmänn übergeben, welcher ihn nach dem Polizeirevier in der Röderstraße verbrachte. — An der oben bezeichneten Stelle in der Wilhelmstraße geht's allabendlich überhaupt derart zu, daß die Aufsichtsbefehle diesem Punkt ein besonderes Augenmerk widmen darf. Es wird dort in Wort und Tat allerlei Unfug getrieben, der absolut nicht in die vornehme Wilhelmallee paßt.

Ein frecher Patron, sein gefeibet und Lackfieset an den Füßen, trieb sein Wesen vergangene Woche in der Röderstraße, Stifstraße und den angrenzenden Straßen. Er bestellte bei Leuten an den Wohnhäusern, und wenn er seine Bitten um Überlassung von Hosen, Hemden usw. nicht befriedigt sah, wurde er zudringlich und verließ die Häuser mit der Warnung: „Das werden Sie noch zu bereuen haben“. So benahm er sich auch in der Stifstraße wieder am Samstag. Bei dieser Herrschaft ist aber ein couragiertes Fräulein beschäftigt, welches die Verfolgung des frechen Menschen aufnahm. Es gelang ihr denn auch, einen Schutzmänn zu bekommen, und Ede Taunusstraße wurde der Frechdachs dann dingfest gemacht und mitgenommen.

Eutgleist ist gestern abend um 10 Uhr auf dem Midelsberg ein Wagen der „Elektrischen“. Derselbe ist wohl durch zu schnelle Fahrt über die Kreuzung ausgesprungen und geriet in das zweite Geleise, auf welchem eben der entgegengerichtete Wagen stand, der infolgedessen nicht weiterfahren konnte. Der eingeleiste Wagen war vollbesetzt und in der Richtung nach der Schiefhalle. Die Fahrgäste waren sämtlich ausgestiegen und wurden mit einem Wagen, der von der Schiefhalle kam und wieder umkehrte, weiter befördert. Unterdessen waren an der Stelle drei Wagen angekommen und mußten warten. Der Vorfall hatte einen großen Menschenanstaus zur Folge. (Auf der Straßenbahn sind augenblicklich eine ganze Menge junger Leute beschäftigt, die als Wagenführer angelernt werden oder erst kurze Zeit selbstständig als solche funktionieren. Ihnen hat die Direktion der Bahn sicherlich größte Aufmerksamkeit auf die gegebenen Vorkehrungen zur Pflicht gemacht und sie muß strengstens darauf achten, daß diesem Gebote Folge geleistet wird, soll Unheil vermieden werden.)

Die Unsitte, Bachwasser oder sonstige Flüssigkeiten aus den Dachsternen zu schütten, hatte gestern abend gegen 12 Uhr wieder böse Folgen. Ein Herr, welcher um diese Zeit durch die Weisstraße ging, bekam eine ganze Ladung nicht zum besten duftender Brühe auf Hut und Rock. Da in dem betreffenden Hause auch morgens öfters das schmutzige Wasser auf das Straßenpflaster aus den Dachsternen geschüttet wird, nimmt sich vielleicht der Hausherr seiner Mitmenschen an und sorgt für Abhilfe. Gerade in der Weisstraße sollte man solche Ungezogenheiten nicht erwarten.

Ertrunken. Auf dem Regierungsdampfer „Abeigau“ der Königl. Wasserbauinspektion Schierstein, welcher gegenwärtig in der Mittelheimer Bucht den Schleppdienst beim Vaggern verrichtet, wurde am Montagmorgen der Heizer Schranz aus Niederrwalluf von dem Schlepptau erfaßt und über Bord geschleudert. Der Verunglückte ertrank, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte. — Der am verfloffenen Sonntag in einer Diebricher Badeanstalt ertrunkene junge Mann ist als der Wasmachergehilfe Andreas Bayer, kurzelt in Wiesbaden tätig, festgestellt. Derselbe stammt aus Eßonlofer in Holstein und konnte bis jetzt noch nicht gefunden und gefändert werden.

Aus dem Fenster gekürzt ist heute vormittag das 17 Monate alte Kind eines Arbeiters in der Riechstraße. In einem unbewachten Augenblick kletterte das kleine Mädchen am Fenster empor und stürzte aus demselben zwei Stockwerke tief, als gleich darauf die Mutter in das Zimmer zurückkehrte. Der herbeigerufene Arzt konnte nur der sofort eingetretenen Tod konstatieren.

Steuer. Die Steuerpflichtigen der Straßen mit den Anfangsbuchstaben L, M und N sind auf den 26. u. 28. Juli zur Entrichtung der 2. Rate aufgefordert.

Tagblatt-Sammlungen. Dem „Tagblatt“-Verlag gingen an: Für die Gedächtniskirche in Speier: von Herrn Otto Werber in Eisenach 5 M., von Herrn Hotelbesitzer Koeber hier 2 M., von Herrn Reinhard A. Veit 2 M., J. C. Kr. C. Buz und A. A. Diez hier je 1 M., von Herrn Garkhofbesitzer Luis Müller in „Dol Däsel“ bei Oppheim 1. Z. 2 M., von Fräulein Luise Kunde in Oppheim 1 M., von Frau Joh. Clarius und Fräulein Anna Böder dableib zusammen 70 Pf., von Herrn Bekleidhändler Christian Gundlach in Gertruden bei Eisenach 1 M. — Für die Sommerpfleger armer Kinder: von Frau F. 5 M., von D. C. 3 M., von v. B. 2 M.

• Diebrich, 26. Juli. Wasserwärme: 19½, Grad R. • Mainz, 26. Juli. Rheinpegel: 60 cm gegen 65 cm am gestrigen Vormittag.

no. 344. No. 344. Aus sind die ligen-Be Belucht werden Weile in Lichter wird indem e gestellt hande 2 dnen 2 Die Ba dang es melies Hauerte lich mit riefen es sei hier als die We anble, hühle n der Ge wird. Zeit lei Walfat folge d inern grotte i mit no frühere von 2 mit er Baberit mit W verfeil mit 2 Troopie angung bis 699 schwin Schlan Meter. 50 000 lenkung bedent manoh schoffer solten. den 2 nimmt beim. Im ü tische, schon 6 und lechte ertru sind Wohl war, wurde das bedie amil nite zug fahre 6 W nicht 2½ war stelle der gefp das wur den. jede des chel zum bab Bei lre Die

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 25. Juli 1904.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pfd. Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lel = 0.80; 1 österr. fl. i. O. = 1.70; 1 fl. ö. Wrg. = 1.70; 1 österr. ungar. Krone = 0.85; 1 fl. holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.25; 1 alter Gold-Rubel = 1.320; 1 Rubel, alter Kred.-Rubel = 2.16; 1 Peso = 4; 1 Dollar = 4.20; 7 fl. süddeutsche Wrg. = 12; 1 Mk.-Bko. = 1.50; 100 fl. österr. Konv.-Münze = 105 fl. Wrg. - Reichsbank-Diskonto 1 Proz.

Main table of market prices including Staatspapiere, Bergwerks-Aktien, Aktv. Transp.-Anst., Industrie-Aktien, Pr.-Obl. v. Transp.-A., and various international bonds and currencies.

Preisgekrönt auf der Bäckerei-Ausstellung Mannheim 1904. Das sicherste und natürlichste Mittel gegen Stundverhinderung ist unbedenklich... Rühfus Grahambrot... Zimmer frei!

Hotel-Restaurant Friedrichshof. Heute: Militär-Concert. Morgen Mittwoch: Militär-Concert. der Kapelle des Trompeter-Corps 27. Artillerie-Regiments.

Für die Reise empfiehlt in reicher Auswahl: Schwämme, Toiletteseifen, Reisekoffer, Schulranzen, Taschen, Hosenträger etc. Germania-Druckerei von C. Portzelt.

Makulatur
in Päckchen zu 50 Pfg., der Centner Mk. 4.—
zu haben im
Tagblatt-Verlag
Langgasse 27.

Fräulein, welches eine Zeit zurückgezogen leben möchte, sucht Wohnung. Offerten unter **F. 219** an den Tagbl.-Verlag.
Lebend. Verdienst. N. Kapellenstr. 8, 1 St.
Geischt ein braves, fleißiges Hausmädchen für Pension. Nachfragen Taunusstraße 22, 1.
Erdentliche Monatsfrau auf 1 1/2 bis 2 Stunden gesucht Zimmermannstraße 8, 1 L.
Monatsmädchen gesucht Goldgasse 16.
Selbstständiger Monteur für elektrisches Licht gesucht Webergasse 51 bei **Steimer**.
Zünder u. Aufreißer gesucht Karlsrufer 28.
Solider junger Mann, militärfrei, sucht irgendwelchen Vertrauensposten als Kassierer oder dergl. Caution kann gestellt werden. Off. D. F. unter **N. 500** postlagernd **Biedrich a. Rh.**

Verloren
auf der Chaussee von Schlangenbad nach Georgenboon ein **Sonnenschirm**, weiß mit gelben Streifen und glattem, silbernem Griff mit eingraviertem Buchstaben. Abzugeben gegen Belohnung Wiesbaden, Adolfsallee 31/3, oder Schloß Hohenbuchen, Georgenboon.
Kotter **Sonnenschirm** Donnerstag zwischen 6 u. 7 Uhr Abends von Kirchgasse bis Bleichstr. verloren worden. G. Belohn. abzug. Bleichstr. 15a, 2.
Entflogen ein grauer Papagei m. roth. Schwanz. Wiederbringer erhält gute Belohnung Messergasse 7 bei **Barmann**. Vor Ankauf wird gewarnt.

Sanarienvogel entflohen. Abzugeben gegen Belohnung Saalstraße 24, 2 St. 1.

Ja, i. w. schl., w. i. D. tr. Doch nein. Gott l. unsr. geheim. Ged. Er weiß, w. g. i. D. b. Bl. Du n. tr., u. vtr. m. Was soll i. tu.? Kann u. geh. — bin im. fra. — Mir leid., d. d. so —, darf doch ab. zu Kauf. n. sag. —, u. Deineth. Bin wirkll. catl. Mf. un. Dr. Tagbl., n. wahr?

Um Gott. Will. M.—r., war „Doppelspiel“ v. Dir geschr.? — 3. erh. Zelegr. — überliste m. „Leben.“ — dispon. and! — **Wahrhaftigste ich m. nicht, u. erwart. Deine Vergeltung.** — Du bist ungerecht. — Gen' s'ried ich D. Dr., aber ich vertz. der Zeitung nicht: — D. forderst dich, zu streng Gehorsam. — **Fides.**

2. Dr. „Doppelspiel.“
B. Du mir ni. vertz., — so ist Nichts wahr i. d. Welt.
Barum — M.—r., — schr. D. m. u. direct?? — So wie ich D. liebe, — so fürchte i. D. Strenge! — daher schr. i. u. — petr. m. Berfpr. J. Bl. mir selbst treu; —: i. liebe Dich, u. liebe.
F.

Rendezvous
Ede Bierhändlerstr. u. Gartenstr.
Sonntags Bierlicher Beabredung für Montag 4 Uhr. Bitte um Nachricht warum nicht getroffen? Hauptpostlagernd **Zola 1904.**

Trauer-Hüte, Schleier, Floro, Handschuhe, Broschen, Crêpes etc., stets grünst. Lager.
Gerstel & Israel,
Langg. 33, P. u. 1, Tel. 2116.

Trauerhüte, Trauerschleier
stets in größter Auswahl am Lager. 1916
Bina Baer,
Langgasse 25.

Mellin's
Kein Mehl
Nahrung
für Kinder, Kranke, Genesende.
In mit Wasser verdünnter Kuhmilch bester Ersatz für **Muttermilch.**
Glänzende Anerkennungen aus Allerhöchsten Kreisen.
Zu haben in Apotheken, Drogerien etc. Proben und Broschüren durch das General-Depot f. Deutschland **J. C. F. Neumann & Sohn**
Kgl. Hofl., Berlin, Taubenstr. 51/52.
F 194

Verwandten, Freunden und Bekannten hiernit die schmerzliche Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante,
Frau Margarethe Breitwieser,
geb. **Kieser,**
nach langer, schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden im 54. Lebensjahre zu sich zu ruhen.
Wiesbaden, Düsseldorf, den 25. Juli 1904.
Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Geschwister Breitwieser.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 28. Juli, Nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause, Niehlstraße 6, aus statt.

Danksagung.
Für die große Theilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, Vaters, Bruders, Schwieger Sohnes und Schwagers,
Herrn Friedrich Merz,
sagen wir Allen unsern tiefgefühltesten Dank, auch für die zahlreichen Kranzspenden, sowie für die trostreiche Grabrede des Herrn Pfarrers Friedrich und der Eisenbahngesellschaft Wiesbaden und Biedrich.
Wiesbaden, den 26. Juli 1904.
Frau **Cherese Merz, Wwe.,**
nebst Kinder.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzl. Theilnahme bei dem Ableben unseres unvergesslichen lieben Bruders, Schwagers und Onkels,
Herrn Frik Schweighöfer,
sowie für die reichen Blumen Spenden sagen besten Dank
Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei unserem Verluste sagen wir allen Beteiligten unsern innigsten Dank.
Familie Reichel.
Wiesbaden, 26. Juli 1904.

Todes-Anzeige.
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unser innigstgeliebtes Töchterchen
Elfa,
im garten Alter von 5 Monaten 11 Tagen nach kurzem, schwerem Leiden am Sonntag Morgen 11 1/2 Uhr zu der Schaar seiner Engel abzurufen.
Die tieftrauernd Hinterbliebenen:
Familie Philipp Pauly,
Restaurateur.
Wiesbaden, den 26. Juli 1904.
Die Beerdigung findet Mittwoch, den 27. d., Nachmittags 5 Uhr, vom Leichenhause aus statt.

Todes-Anzeige.
Verwandten, Freunden und Bekannten die Trauernachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unser innigstgeliebtes Kind,
Julia,
nach kurzem Krankenlager im garten Alter von 2 Monaten in ein besseres Jenseits abzurufen.
Die tieftrauernden Eltern:
Eduard Ruppel und Frau.
Wiesbaden, 26. Juli 1904.
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 28. Juli cr., Nachmittags 2 1/2 Uhr, vom Sterbehause, Lehrstraße 16, aus statt.

Danksagung.
Allen denen, die bei dem Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters so herzlich Anteil nahmen, sagen wir hierdurch unsern aufrichtigsten besten Dank.
Im Namen der trauernd Hinterbliebenen:
Frau Kath. Krafthöfer,
geb. **Hofmann.**

Familien-Nachrichten

Von Verlobungen, Heirathen, Geburten und Todesfällen wolle man dem „Tagblatt“ sofort durch Postkarte Anzeige machen, sofern Erwähnung derselben unter vorstehender Rubrik gewünscht wird. Kosten entstehen dadurch nicht.

Wiesbadener Civilstandsregister.
Geboren. 16. Juli: dem Monteur Karl Schneider e. S., Heinrich Theodor Johann; dem Regiermeister Johann Förel e. L., Johanna Margarethe. 17. Juli: dem Kaufmann August Wittlich e. L., Gertrude; dem Kaufmann Franz Wilsdorf e. S., Otto Wilhelm Franz; dem Meliorationsbauwart, Viehwirtschaftsmeister Friedrich Heins e. L., Auguste Willy Lore Erna; dem Hausdiener Josef Müller e. S., Philipp Peter. 18. Juli: dem Augenarzt Dr. med. Alexander Curin e. L.; dem Kreisur Wilhelm Salomon e. S., Karl Wilhelm; dem Schreiner Wilhelm Weiler e. L., Luise Maria. 19. Juli: dem Tagelöhner Heinrich Stieglich e. S., Rudolf; dem Hausdiener Christian Derrchen e. S., Emil Christian Johann; dem Maurergehilfen Josef Seibach e. L., Agnes. 20. Juli: dem Kgl. Eisenbahnsekretär Johannes Kalkau e. L., Elise Margarethe; dem Hausdiener Johann Rohmann e. S., Johann Karl; dem Kaufmann Otto Stahl e. S., Philipp Christian Otto; dem Buchbindergehilfen Georg Sobel e. S., Konrad Hans; dem Herrnschneider Hermann Göbel e. L., Erna; dem Tischlermeister Ludwig Häckert e. S., Friedrich Wilhelm Christian; dem Tischlergehilfen Johann Grafenberger e. L., Katharina. 22. Juli: dem Schlossergehilfen Arthur Steig e. L., Luise Adoline Kreutzgenia; dem Schlossergehilfen Friedrich Raabe e. S., Friedrich Julius Karl; dem Schriftfeger Johann Huber e. L., Gertrude Eva; dem Ingenieur Ernst Mey e. L., Elise Frieda Gustave Johanna. 23. Juli: dem Oberlehrer am Realgymnasium Wilhelm Bierckend e. L., Luise Doris Erta. 24. Juli: dem Metzger Karl Fischer e. L., Josefina Marie.

Aufgebaten. Küfergehilfe Josef Michel zu Rombach mit Anna Hofmann hier. Maler Ludwig Hartung hier mit Frau Wilhelmine Dauster, geb. Moders, hier. Optiker Faber Simmetreiter zu München mit Antonie Schmolz dal. Schreinergehilfe Karl Tepl hier mit Elisabeth Köhler hier. Gärtner Wilhelm Reuser hier mit Bllette Weidt zu Biedrich. Maurergehilfe Karl Reumann hier mit Johannee Tönes hier. Tagelöhner Karl Horn hier mit Luise Best hier. Schreinergehilfe Ludwig Diehl zu Frankfurt a. M. mit Anna Dauber hier. Schaffner an der elektrischen Strassenbahn Konrad Burkhart hier mit Anna Frommel hier. Schriftfeger Hans Leherich hier mit Amalie Weidt hier. Fabrikarbeiter Heinrich Kibinger hier mit Margarethe Montreal hier. Verwittweter Metzgermeister Peter Deller in Weidenau mit Bertha Hammerlein hier.

Berechlicht. Kgl. Leutnant im Infanterie-Regiment Marggraf Ludwig Wilhelm (8. Bad.) No. 11 Walter Kilian in Rahatt mit Margarethe Simon hier. Redacteur Baptist Weber zu Luzemburg mit Emma Brugmann hier. Heizer August Thiels hier mit Anna Kräuter hier. Schreinergehilfe Ludwig Dieber hier mit Maria Werning hier. Maurergehilfe Wilhelm Müller zu Sonnenberg mit Anna Ruth hier. Schriftfeger Hermann Winold hier mit Kathinka Kämpfer hier. Bureauvorsteher Karl Schütz zu Köllig am Rhein mit Johanna Thier hier. Küfergehilfe Ludwig Heuser hier mit Frieda Frig hier. Lockirergehilfe Friedrich Köb hier mit Pauline Pauly hier. Schuhmacher Adam Mohr hier mit Blanka Sieber hier.

Gestorben. 20. Juli: Küfer Emil Hücher, 25 J. 21. Juli: Barbara, geb. Oberle, Witwe des Privatiers Wilhelm Niemann, 66 J.; Lina, T. des Küfers Oskar Ren, 3 M.; Chemiker Friedrich Schweighöfer, 51 J.; Margarethe, geb. Schwarz, Ehefrau des Lehrers a. D. Wilhelm Hücher, 48 J.; Wilhelmine, T. des Fuhrmanns Hartmann Staudt, 2 J.; Bahnarbeiter Friedrich Mera, 22. Juli: Oskar, S. des Buchdruckergehilfen Oskar Gahl, 3 M.; Karoline, geb. Herbe, Ehefrau des Portiers Edmund Hager, 38 J.; Elise, T. des Maurermeisters August Nagel, 4 M.; Stadt. Bauaufseher a. D. Wilhelm Reichel, 68 J.; erster Staatsanwalt Emil Scheul aus Hildesheim, 60 J.; Reimer Karl Breithaupt aus Göttingen, 74 J.; Gertrude, T. des Landbriefträgers Georg Hans, 7 M. 23. Juli: Friedrich, S. des Tagelöhners Karl Geil, 4 J.; August, S. des Buchhalters August Walterlohn, 1 M.; Wilhelm, S. des Gasarbeiters Peter Günther, 1 J.; Elisabeth, T. des Reimers Wilhelm Braun, 10 M.; Katharina, geb. Den, Ehefrau des Stuhlmalers Philipp Korb, 52 J.; Privatier Emma Denningfen, 79 J.; August, S. des Tagelöhners Wilhelm Feis, 2 M.; Rosalie, geb. Becker, Ehefrau des Bäckermeisters Heinrich Drenthach, 42 J. 24. Juli: Marie, geb. Graff, Witwe des Oberlandesgerichtsraths Luther Augustin, 83 J.; Elisabeth, T. des Gastwirths Philipp Pauly, 5 M.; Lina, T. des Küfers Louis Haberloch, 1 J.; Christine, geb. Heger, Witwe des Brauereibesizers Ludwig Geiger, 77 J. 25. Juli: Julie, T. des Kaufmanns Eduard Ruppel, 2 M.; Margarethe, geb. Kieser, Witwe des Tagelöhners Johannes Breitwieser, 54 J.

Sommer=Preise

der
Wiesbadener Kohlen=Handlungen.

Gültig innerhalb des Stadtberings.

Förderkohlen (gemischte Kohlen)	Mt. 22.—
Bestmehnte Kohlen, ca. 50 bis 60 % Stüde	23.—
Gewaschene Melirte, 1/2 Stüde, 1/2 Ruß III	25.—
Fettmehnkohlen I und II, nachgesiebt	26.—
III	24.—
Anthracitkohlen B, deutsche Marken	37.—
Braunkohlen-Brifets „Union“	20.—
Brechcofs von Schulz & Consolidation	31.—
von anderen guten Ruhrzechen	30.—
Halb gesiebten, halb gebrochenen Coßs, Ia Ruhrzechen, per lose Fuhre von 20 Ctr. frei vor das Haus.	29.—

In Säcken frei Keller geliefert 5 Pf. per Ctr. mehr.

Preis-Ausschlag auf obige Notirungen bei kleineren Mengen: Von 15 bis 20 Ctr. 5 Pf., von 6 bis 14 Ctr. 10 Pf., von 1 bis 5 Ctr. 15 Pf. per Ctr. frei Keller geliefert.

Zahlbar innerhalb 30 Tagen in Baar ohne jeden Abzug.

Ab 1. August treten höhere Winterpreise in Kraft.

Die Neugestaltung der Verhältnisse des Kohlenhandels mit ihren verschärften Vorschriften, nämlich gleichmäßig monatliche Abnahme von Kohlen, Coßs etc., welche die Ansammlung großer Lagerbestände im Gefolge hat, ferner die verlangte Stellung hoher Cautionssummen, sowie streng gehandhabte Zahlungsbedingungen mit ganz kurzem Ziel — (was alles die Anwendung größerer Betriebscapitalien erfordert) — zwingen die Händlerfirmen, das seither dem Publikum eingeräumte Ziel auf dreißig Tage zahlbar netto ohne jeden Abzug herabzusetzen. In Berücksichtigung dieser besonderen Umstände müssen die Kohlenhandlungen auf Durchführung der gestellten Zahlungsfrist bestehen.

1507

Von der Reise zurück.

Phrenologin,
Seerodenstraße 9, 2. u. 2. H.

Handfarren

zu kaufen gesucht. Angebots mit Preisangabe unter
O. 217 an den Tagbl.-Verlag.

Die große Verbreitung des Wiesbadener Tagblatts

in allen Schichten der Bevölkerung, verdankt dasselbe hauptsächlich dem Umstande, daß es die älteste, reichhaltigste und billigste nassauische Zeitung ist.

Das „Wiesbadener Tagblatt“ erscheint in zwei Ausgaben — Morgens und Abends — und ist dadurch in der Lage, seine Leser schnellstens von allen Vorkommnissen zu unterrichten, die den Interessenten einer modernen Tageszeitung betreffen. Da das „Wiesbadener Tagblatt“ den Begebenheiten in Stadt und Land ein besonderes Augenmerk schenkt, sind seine ständigen Bezahler in Wiesbaden selbst in jedem Haus, in jeder Familie zu finden. Auch alle Fremden, welche Wiesbaden zum ständigen oder vorübergehenden Aufenthaltsort wählen, befreunden sich bald mit dem „Wiesbadener Tagblatt“, so daß sich aus diesen Kreisen ebenfalls die Zahl der Abonnenten desselben tagtäglich erweitert.

Für 50 Pfg. monatlich ist das „Wiesbadener Tagblatt“ im Verlag Langgasse 27 jederzeit erhältlich. Wird Zustellung gewünscht, so tritt ein kleiner Aufschlag für die Zweig-Expedition (Ausgabestelle), die Träger oder die Post, je nach Wahl, hinzu. Einzelne Tagblatt-Nummern kosten 5 Pfg.

Neben einem überaus reichhaltigen redaktionellen Gehalte bietet das „Wiesbadener Tagblatt“ einen Anzeigenteil von größter Ausdehnung, da das „Wiesbadener Tagblatt“ allgemeines Inseritionsorgan der Wiesbadener Geschäftswelt ist, aber auch zu den Familien-Nachrichten (Geburts-, Verlobungs-, Heiraths- und Todes-Anzeigen) und dem Arbeitsmarkt von Jedermann benutzt wird. Das „Wiesbadener Tagblatt“, zur Zeit von

mehr als 20000 Abonnenten

gehalten, wird von königlichen, kommunalständischen, städtischen und anderen Staats- und Civilbehörden, insbesondere den Gerichten, zu Publikationen benutzt. — Die Fremdenliste, die Curhaus-Programme, die Theater-Zettel, die auswärtigen Familien-Nachrichten, die Bekanntmachungen aus dem Vereinsleben und alles Andere, über das der Fremde und Einheimische unterrichtet zu sein wünscht (Fremdenführer, Tages-Veranstaltungen, Vereins-Nachrichten, Wetterberichte, Verkehrs-Nachrichten) findet sich im „Wiesbadener Tagblatt“. — Gratisbeilagen des „Wiesbadener Tagblatt“ sind: „Unterhaltende Blätter“ alle 14 Tage erscheinend, die „Illustrirte Kinderzeitung“, „Alt-Nassau“, Blätter für alte nassauische Geschichte und Kulturgeschichte, die „Haus- und landwirtschaftliche Rundschau“, zwei „Taschenfabriken“, der „Tagblatt-Kalender“, die „Verloosungsliste“, sowie „Amtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts“, enthaltend Bekanntmachungen bürgerlicher und auswärtiger Behörden, zweimal wöchentlich. — Schachfreunde seien auf die Rubrik „Schach“, Organ des Wiesbadener Schachvereins, verwiesen, welche das größte Interesse der Anhänger des Schachspiels findet und jeden Sonntag erscheint. — Daß das „Wiesbadener Tagblatt“ sich in gleichem Maße bei den Einheimischen und Zugezogenen seit seinem mehr als 50-jährigen Bestehen eingebürgert hat, wie keine andere Zeitung,

spricht am besten für seine
Gediegenheit und
Vollsthumlichkeit!

Gegründet

SCHUTZ-MARKE

1876.

Schloss-Brunnen Gerolstein

Natürlich kohlen-sauro
Mineral-Quelle.

Tafelgetränk 1. Ranges.

Aerztlicherseits bestens empfohlen bei chron. Magenkatarrh,
Blasen- und Nierenleiden.

Älteste Brunnen-Unternehmung des Bezirks Gerolstein.

Hauptniederlage: Conrad Hoch, Wiesbaden,
Körnerstrasse 4. Telefon No. 2903.

Hauptniederlage für unsere „natürlich flüssige Kohlensäure“
Carl Doetsch, Wiesbaden, Adolphstrasse 5.

Die Direktion Gerolstein, Rheinpreussen.

F 67

Bahnholz.

Restaurant und Café,
Schönster Ausflugsort
am Platze,

empfiehlt möblierte Zimmer und Pension.
W. Hammer, Besitzer.

Königl. Preuss. Klassen-Lotterie.

Zur 2. Klasse 211. Lotterie, Beginn der Ziehung
den 9. August cr., sind noch einige Loose abzugeben,
auch Reihel.

Wiesbaden, 7 Abelbeidstraße 7.
Königl. Lotterie-Einnahme. v. Tschudi.

M. Bentz, Telephon 341.
WIESBADEN.
Gegr. 1883.

Oberhemden nach Maass,
garantirt guter Sitz. 947

M. Bentz,
Neugasse 2, a. d. Friedrichstr.



ALBION

(patentamt. geschützt)

No. 2 verstärkt

entfernt

jede den Teint

entstellende

Färbung,

Sommerprossen

und Mitesser

und macht die Haut blendend weiß.

Neut Flacon à 1 Mark in

Apotheker Blum's Flora-Drogerie,
Gr. Burgstraße 5. Telephon 2433.

- Sophas,
- Divans,
- Kinderwagen,
- Spiegel,
- Uhren,
- Regulateure.

Anzahlung 5 Mk.

J. Wolf,
Friedrichstraße 33.

Raff. Geflügelzucht.

Täglich zu haben

Trink-Cier.

Nur Wunsch ins Haus geliefert.
Hruidstraße 8, P. rechts.

Grossartiges Teppichlager

in allen Grössen und Qualitäten.

Bettvorlagen, Zimmerteppiche etc.
empfehlen 1228

J. & F. Suth, Wiesbaden,
Delaspeestrasse, Eeko Museumstrasse.

Kein Hausbesitzer!

sollte veräußern, seine leerstehenden oder gekündigten
Wohnungen, Villen, Geschäftslokale u. s. w. in dem
Wohnungsnachweis des Haus- und Grundbesitzer-
Vereins anzumelden. Verlag des Wohnungs-
Anzeigers und der Wohnungslisten. Verkauf
von Vermietungsplakaten, Mietverträgen,
Hausordnungen u. s. w. F 444
Geschäftsstelle: Delaspeestrasse 1.

**Radikal-
Wanzenod,**
welcher nicht nur die Wanzen,
sondern auch deren Brut tötet,
nur echt bei

Fritz Bernstein,
Bergstrasse 39.

Zahnbürsten

kaufen Sie gut u. unter Garantie
in der 1144

Drogerie Otto Lilie,
12 Moritzstrasse 12, nächst der Rheinstr.

Ia Blockwurst

per Pfd. 90 Pf., fein u. kräftig im Geschmack,
besonders vortheilhaft für auf Reisen und Touren,
zu haben im

Germania-Consum,
Herderstraße 27. Telephon 3211.

Cier! Cier! Cier!

Garantirt ganz frische, sehr schmackhafte
Trinkcier zu den billigsten Preisen zu haben
Neugasse 22, im Hofe Part.
Bitte, überzauen Sie sich.

Prima Limburger Käse,

fr. Nassauer Waare, v. Pfd. 20 Pf. im Stein
Germania-Consum,
Herderstraße 27. Telephon 3211.

Günstige Gelegenheit zur Selbstständigkeit!

Bedeutendes Specialgeschäft f. Lebensmittel
wegen anderw. Uatere, per sof., eventl. später, zu
verkaufen. Kauf. Mt. 100,000. Preis billigst und
coulant. Off. u. V. 223 an den Tagbl.-Verlag.

Wegzugshalber

Hinter- u. Küchen- u. Rüdren-
einrichtung, Kinder-
bett u. Banco-Büro an verk. Karlstraße 1, P. 1.
Schönes Landhaus, 6 Zimmer
und Zubehör, mit Obst- und
Gemüsegarten, Preis 25,000 Mark,
verkauft. Nehme Restkauf und zahle bis
12,000 Mark baar heraus durch Agent
Komp. Säulowstraße 3, 2.

Weinvertretung!

Leistungsfähige Weinhandlung mit Eigenbau u.
Selbstkelterung sucht gegen hohe Provision
tüchtigen soliden Vertreter für Wiesbaden und
Umgebung zum Besuch von Privaten, Hotels
und Restaurationen. Offerten unter G. 219
an den Tagbl.-Verlag.

oberen Kapellen-

oder ebenfalls imliegenden oberen Straßen sucht
ein ruhiger älterer Herr ein oder zwei möbl.
Zimmer in ruhigem Hause mit Garten, Desillie
oder südliche Lage, nur Dachparterre od. 1. Stock,
wenn rückwärts ebenerdiges Ausgange ist, bei
voller, höchst einfacher Pension, ab Mitte August,
eventl. früher. Gefällige Offerten unter T. 219
an den Tagbl.-Verlag erbeten.